

Profil

01/2021

Wir sind offen und innovativ

Entwicklung unserer
sozialen Dienste




Kinderschutz

Sicherer Ort für Kinder

Sucht- und Drogen- beratung

Kommunal wertvoll

*Menschen
für Menschen*

<p>5 Ideen für die Zukunft Weiterentwicklung des Haus-Service-Rufes</p>	<p>6 Neuer sozialer Dienst Kurzzeitpflege</p>	<p>8 Nachhaltigkeit E-Mobilität</p>	
<p>9 Andacht Ostern – eine Wahrheit fürs Leben</p>		<p>10 Kinderschutz in der Kita Regenbogen</p>	<p>12 Familienkonflikte Beratung für Eltern und Kinder</p>
<p>14 Corona-Krise Zeit für Zuversicht</p>	<p>18 Integra Schließung der Drogeriemärkte</p>	<p>19 Digitales Bestellportal von DSG Küchen für Schulen</p>	<p>20 Kommunal wertvoll Sucht- und Drogenberatung</p>
	<p>22 Vorgestellt Tagespflegen mit Herz und Seele</p>	<p>24 Ein ganz normaler Tag für Theresa König, Tagespflege Güstrow</p>	<p>26 Gewinnspiel Sudoku</p>

Liebe Leserinnen und Leser,

zurzeit erleben wir, dass vieles nicht selbstverständlich ist, was lange als selbstverständlich galt. Es beginnt schon bei dem Wetter, eigentlich hatten wir uns ja schon mit dem Hintergrund des Klimawandels auf schneefreie und milde Winter eingestellt. Dieses Jahr gab's dann plötzlich doch viel Schnee und es war nicht selbstverständlich, dass die Deutsche Bahn den Bahnverkehr aufrechterhalten konnte. Momentan erleben wir, dass Kultur, Shopping, Gaststätten, Urlaub und Feiern nicht selbstverständlich sind.

Wir erleben, dass es bekannte Anbieter von Betreutem Wohnen und ambulanten Pflegediensten gibt, für die es nicht selbstverständlich ist, dass sie auch Corona positive Patienten versorgen – unglaublich! Die Seniorin musste sich nun einen anderen Pflegedienst suchen und für unseren ambulanten Pflegedienst ist die Pflege dieser Seniorin selbstverständlich. Hier kann man stolz und dankbar sein, für die Mitarbeitenden, die diesen Dienst selbstverständlich übernehmen, wie viele weitere Dienste und Aufgaben derzeit. So sind die notwendigen Corona-Tests aufwändig, die Arbeit mit kompletter Schutzausstattung noch schwerer als die normale Arbeit, die Impfungen waren vorzubereiten und zu begleiten, um nur einige Beispiele zu nennen. Hierfür bin ich sehr dankbar. All diesen Mitarbeitenden möchte ich auch im Namen unseres Verwaltungsrates danken. Die Arbeitsbelastung ist jedoch nicht dauerhaft leistbar. Umso wichtiger ist es, dass von Seiten der Bundes- und Landesregierung hier auch wieder Entlastungen geschaffen werden, gerade mit dem Hintergrund, dass die Impfquote unter den Bewohnerinnen und Bewohnern als auch unter den Mitarbeitenden zufriedenstellend ist.

Insgesamt hoffe ich, dass wir berechtigt positiv in die Zukunft schauen können. Die Impfungen wirken und in Kürze kann man auf ausreichend Impfstoff für alle Menschen im Land hoffen. Viren fühlen sich im Sommer nicht wohl und so sagen selbst die vorsichtigen Wissenschaftler eine Normalisierung der Situation voraus.

Und hoffentlich gehen wir dann auch wieder bewusster durchs Leben, haben wir doch erlebt, dass eigentlich selbstverständliche Dinge nicht selbstverständlich sind.

Ostern ist das Fest des Lebens – wir feiern das Leben

Vor uns liegt der Karfreitag und das Osterfest. Was damals, beim ersten Ostern passierte, war auch nicht selbstverständlich und ist bis heute ein Ereignis zum Staunen und Wundern – eben ein Wunder.

Jesus, der Sohn Gottes wurde von seinen Feinden verurteilt und gekreuzigt. Daran erinnern die Christen sich am Karfreitag. Jesu Leichnam wurde beigesetzt. Vor seinem Grab legte man einen schweren Stein. Am dritten Tage war der Stein weggerollt und Jesus ist von den Toten auferstanden. Gott hat ihn zu neuem Leben erweckt. Damit steht fest, dass Gott Herr ist über alles Lebensfeindliche und Todbringende.

Am Osterfest feiern wir Christen diese Auferstehung Jesu Christus. Ostern ist das Fest des Lebens – wir feiern das Leben. Und wir freuen uns auf die vor uns liegende Zeit und das „normale Leben“!

Wichtig ist aber, dass wir auch mit dazu beitragen, dass die Normalität gelebt wird. Irgendwann wird es verantwortbar sein, sich auch wieder „normal die Hand zu geben“, vielleicht müssen wir es dann wieder neu lernen.

Ein gesegnetes Osterfest wünsche ich Ihnen

Ihr Christoph Kupke
Vorstand Diakonie Güstrow e.V.

Wir sind offen und innovativ

Diesen Gedanken unseres Leitbildes erfüllen wir in diakonischer Tradition mit Leben. Die zukünftige Entwicklung des Haus-Service-Rufes, das neue Angebot der Kurzzeitpflege und unser Bekenntnis für nachhaltige Mobilität sind gute Beispiele.



Wir sind offen und innovativ Haus-Service-Ruf

Ideen für die Zukunft

Unser Leitbild sagt, „wir fördern Ideen und soziale Innovationen“ und „entwickeln unsere sozialen Dienste entsprechend den Anforderungen der Zukunft weiter“. Dieses Verständnis spiegelt sich in unserer täglichen Arbeit und der Suche nach neuen Lösungen für soziale Bedarfslagen wider. Neue Wünsche der Menschen, für die wir arbeiten, aber auch mit denen wir arbeiten, wie auch Veränderungen in unserer Gesellschaft führen zu ganz neuen Entwicklungen.

Sichtbare Veränderungen wird es in diesem Sinne im Haus-Service-Ruf der Diakonie Güstrow geben. Die Idee für die Zukunft ist, eine kompetente Servicezentrale für die Kunden aufzubauen und ihnen einen optimalen Zugang zu allen Angeboten der Diakonie Güstrow zu geben. Der Haus-Service-Ruf fungiert damit quasi als zentrale Informations- und Vermittlungsstelle und ist Anlaufpunkt für alle Fragen und Anliegen. Der etablierte Hausnotruf mit seinen lebenswichtigen Notrufdienstleistungen bleibt davon unberührt.

„Im Prinzip möchten wir unseren Service auf ein neues Niveau heben und zunächst unsere Kunden im Haus-Service-Ruf deutlicher darauf aufmerksam machen, dass wir in vielfältigen Situationen für sie da sind“, erzählt Projektmanager Michael Noske. „Viele kennen unser großes Leistungsspektrum gar nicht, brauchen aber Rat und Unterstützung in verschiedenen Dingen.“ Zugleich unterbreitet der Haus-Service-Ruf auch allen anderen Einrichtungen der Diakonie Güstrow und DSG das Angebot, die Telefon-Service-Kompetenzen des Haus-Service-Rufes zu nutzen. „Zum Beispiel können Fahrten des Fahrdienstes, Essensbestellungen, Telefon- und Serviceleistungen wie auch Anmeldungen für die betreuten Wohnhäuser, Pflegeheime oder Sozialstationen mit dem Haus-Service-Ruf zentral organisiert werden und unsere sozialen Dienste entlasten.“

Der erste Schritt für diese Neuausrichtung ist getan. In naher Zukunft wird es zwei Arbeitsbereiche im Haus-Service-Ruf geben – den Haus-Notruf und den Haus-Service-Ruf. Der Hausnotruf wird in gewohnter Weise fortgeführt, während es für den Haus-Service-Ruf organisatorische Strukturen und die Entwicklung neuer Standards für die Kundenansprache, ggf. auch ein Coaching für die Mitarbeiter bedarf. Thomas Scheunemann, der bisher vorwiegend im Außendienst des Haus-Service-Rufes tätig war, wird die Organisation des Innendienstes in den Händen halten. Auch sind die Räume neu gestaltet und modern ausgestattet worden.

„Den Haus-Service-Ruf zu einer zentralen Servicestelle zu entwickeln, ist ein langer Prozess“, blickt Michael Noske auf die bevorstehenden Aufgaben. „Aber alle Mitarbeiter sind guter Dinge. Alle miteinander haben das Ziel, dass zukünftig keine Wünsche und Fragen der Kunden offen bleiben.“ | SD



Wieder was Neues!

Mit der Kurzzeitpflege entwickeln wir einen neuen sozialen Dienst innerhalb der Diakonie Güstrow. Voraussichtlich im Frühsommer werden die ersten Gäste das neue Angebot in Güstrow in Anspruch nehmen können.



die Bauarbeiten, koordiniert vom DSG Gebäudemanagement, auf Hochtouren. Die Eröffnung der Diakonie Kurzzeitpflege Güstrow mit 15 Plätzen ist für den Frühsommer dieses Jahres geplant.

15

**neue Plätze
in der Kurzzeitpflege**

Bereits zum Jahresende 2019 nahm die Bundesregierung verstärkt die Kurzzeitpflege ins Visier. Schon damals ging es vor allem um die Bewältigung von Krisen in der häuslichen Pflege und um die Überbrückungszeit nach einer Krankenhausbehandlung. Durch das Krankenhausstrukturgesetz wurden bereits 2016 die Weichen gestellt, um die Kurzzeitpflege als neue Leistung der gesetzlichen Krankenversicherung zu etablieren.

Der Bedarf in Mecklenburg-Vorpommern ist groß. Für Pflegebedürftige und ihre Angehörigen ist es mancherorts unmöglich, einen freien und wohnortnahen Platz zu finden, denn es gibt nur wenige Kurzzeitpflegeeinrichtungen im Land, nicht eine im Landkreis Rostock. Diese Fakten nahmen wir als Diakonie Güstrow auf und begannen im vergangenen Jahr am Platz der Freundschaft in Güstrow eine eigene Einrichtung für Kurzzeitpflege zu errichten. In dem Gebäude, in dem sich bereits die Geschäftsstelle, der Haus-Service-Ruf, das Beratungszentrum und die Tages- und Nachtpflege der Diakonie Güstrow befinden, laufen zurzeit

Für die Diakonie Güstrow stellt die Kurzzeitpflege eine ganz besondere Form der pflegerischen Versor-



gung dar. Sie wird das Bindeglied zwischen der ambulanten, teilstationären und der stationären Pflege werden. Dabei unterscheidet sie sich von der Langzeitpflege in einigen Punkten wesentlich. Wichtig zu wissen ist, dass mit der Kurzzeitpflege die Möglichkeit besteht, Pflegebedürftige für eine begrenzte Zeit stationär in einer Pflegeeinrichtung aufzunehmen. Das bietet sich zum Beispiel an, wenn die ambulante Pflege zu Hause vorübergehend nicht möglich ist, weil die

Budget, das den Patienten für die Kurzzeitpflege zur Verfügung steht, beträgt 1.612 Euro pro Jahr und kann auf acht Wochen im Jahresverlauf verteilt werden. Für unsere künftigen Mitarbeiter in der Kurzzeitpflege werden neben der medizinisch-pflegerischen Behandlung auch die Beratung und Koordination hinsichtlich der weiterführenden Versorgung der Patienten zu den wesentlichen Aufgaben gehören, dies in enger Zusammenarbeit mit den Angehörigen und gesetzlichen Betreuern.



Angebote der Kurzzeitpflege



Pflege



Betreuung



Versorgung



Podologie

pflegende Person selbst krank oder anderweitig verhindert ist. Auch ist die Kurzzeitpflege eine große Hilfe, um nach einem Krankenhausaufenthalt den erforderlichen Pflegebedarf sicher zu stellen oder die häusliche Pflege zu organisieren.

Es ist folglich davon auszugehen, dass die Kurzzeitpflegegäste fast ausschließlich mit einem hohen, medizinischen Behandlungsbedarf in die Einrichtung kommen werden. Einen Anspruch haben alle Pflegebedürftigen mit Pflegegrad 2 bis 5. Das

Unseren Gästen werden während ihres Aufenthaltes in unserer Kurzzeitpflege außerdem Angebote wahrnehmen können, die normalerweise Zuhause

auf dem Terminplan standen oder die sie sich schon immer mal gewünscht haben. Es ist vorgesehen, dass der Friseur, die Fußpflege, der Physiotherapeut oder selbstverständlich auch der Hausarzt in unserer Kurzzeitpflege ihre Dienstleistungen erbringen. Direkt angrenzend an die Räumlichkeiten der Kurzzeitpflege wird es in naher Zukunft auch eine podologische Praxis für die medizinische Fußpflege geben. | MN, SD

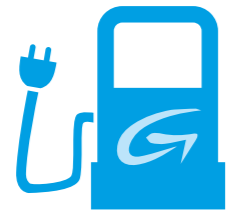
Lust auf einen Job in der Kurzzeitpflege?

Die Diakonie ist ein attraktiver Arbeitgeber.
Wir stellen jetzt ein!

Ihre Ansprechpartnerin
Katja Voeske
Telefon: 03843 776 1043
jobs@diakonie-guestrow.de

Bewerberberatung:
0151 11 55 88 33





Wir setzen mit E-Flotte auf Nachhaltigkeit

Seit Ende letzten Jahres wurde der Fuhrpark der Diakonie Güstrow am Standort im Pfahlweg in Güstrow schrittweise auf Elektroautos umgerüstet. Die Kollegen der Sozialstation, der Frühförderstelle, der Logopädie sowie der Ergo- und Physiotherapie greifen nun auf acht emissionsfreundliche Alternativen für ihre Dienstfahrzeuge der Marken Opel und Volkswagen zurück. Ein weiterer E-Corsa steht der Geschäftsstelle zur Verfügung.

Katrin Paepke aus der Sozialstation Güstrow freut sich über die Umstellung auf Elektromobilität: „Für mich als Fahrerin ist der größte Vorteil, dass das Auto neu ist. Die älteren Autos waren okay, brauchten aber im Winter lange, um warm zu werden. Ansonsten ist es tatsächlich so, dass wir in der Stadt eine sehr gute Reichweite haben. Dass auch die Umwelt geschont wird, ist natürlich ein toller Nebeneffekt. Genauso wie die Zeitersparnis, weil man nicht mehr tanken muss, sondern einfach das Auto an das Ladekabel anschließt.“

Die Autos sind leise und einfach zu handhaben, beschleunigen gut und sorgen für ein angenehmes Fahrgefühl. Das sind Annehmlichkeiten, die die Mitarbeiter zu schätzen wissen. „Tatsächlich musste ich mich auch gar nicht großartig umstellen, da ich

sowieso auch privat ein Automatikauto fahre. Lediglich die Lautstärke des Autos ist da unterschiedlich. Für alles andere gab es eine gute Einweisung vom Autohaus. Da wurden viele Fragen schon vorweg genommen“, berichtet Paepke weiter.

Diakonie tankt Grünen Güstrow-Strom

Vor der Umstellung auf eine E-Flotte galt es einiges zu bedenken: Wie sieht die bisherige Ladeinfrastruktur aus? Ist die Reichweite im Alltag ausreichend? Wie viele eigene Ladesäulen brauchen wir? Bei diesen wichtigen Fragen wurde die Diakonie

Güstrow von den Stadtwerken Güstrow fachlich begleitet und beraten. Zwei Ladesäulen mit insgesamt vier Ladepunkten wurden bereits im Pfahlweg installiert. Sechs weitere sollen schnellstmöglich folgen. Im Arbeitsalltag der ambulanten Pflege kommen die hauseigenen Säulen den Mitarbeitern aus Zeitgründen mittlerweile sehr entgegen.

Das Aufladen mit Ökostrom, welcher zu 100 Prozent aus erneuerbaren Energien gewonnen wird, steht im Sinne der Elektroautos und ist zudem schnell, komfortabel und unkompliziert. Insgesamt haben die Mitarbeiter der Diakonie Güstrow den elektrischen Neustart gewagt und nehmen diesen weiteren Schritt in Richtung Nachhaltigkeit gerne an. | JB



Ostern – eine Wahrheit fürs Leben

Nach meinem letzten Besuch im Supermarkt war ich verunsichert. Hasen - in allen Farbvariationen. Beim Blick ins Internet: Erleichterung. Die Suchmaschine wirft immer noch „Fest der Auferstehung Christi“ aus. Ich ignoriere die im Bildschirmrand angezeigten Eier und den flauschigen Hasen, der wohl gegen seinen Willen auf die Eier drapiert wurde. Die Auferstehung Jesu bleibt vielen Menschen eine Wahrheit fürs Leben und Ostern das wichtigste Fest im Kirchenjahr.

Doch in einem Detail bekam ich heftigen Widerspruch: „Herr Pastor, es gibt physikalische Gesetze und rein biologisch ist das doch gar nicht möglich. Damit können Sie sich die Auferstehung an ihren Talar stecken“, brubbelte ein redseliger Teterower durch seine Maske in meine Richtung.

Ich stand gerade vor dem Schaukasten der Kirche. Störte ihn die Darstellung von der Auferstehung Jesu, die ich aufhängen wollte? Der Mann sah mich an, wie: Den habe ich jetzt festgenagelt. Ich ging langsam auf ihn zu, gar nicht festgenagelt, eher locker. „Sie haben Recht“, sagte ich kurz und knapp. „Die Auferstehung ist keine Wahrheit aus Biologie- oder Physikbüchern.“

Vom Pastor Recht zu bekommen, damit schien er nicht gerechnet zu haben. „Ach, ja?“, warf der Mann fragend meinen Worten hinterher. „Die Auferstehung ist eine Wahrheit“, sagte ich, „die schwer zu fassen ist. Trotzdem gehört sie in mein Leben. Schon damals haben es die Menschen ganz unterschiedlich erlebt und hatten verschiedene

Meinungen dazu. Da sind wir heute gar nicht so anders, als die Menschen zur Zeit Jesu. Die einen sagten, dass Jesu Leichnam gestohlen wurde. Der wäre gar nicht auferstanden. Die anderen haben von Begegnungen mit IHM nach seinem Tod erzählt. Die waren wie ausgewechselt nach diesen Erlebnissen. Da stand Freude gegen Trauer, Sinn gegen Sinnlosigkeit, Leben gegen Tod! Das war mit nichts zu vergleichen. Das war das Leben selbst, das sie aus der Dunkelheit zog und anstrahlte.“

Ostern ist, wenn wir über das Kreuz hinaus-schauen.

Der Mann hörte mir hinter seiner Maske ruhig zu. „Die Botschaft Jesu, dass GOTT nahe ist, ließ sich eben doch nicht mit dem Kreuz vernichten“, sagte ich. „Und diese Botschaft trägt mich auch durch dieses Jahr mit all dem Abstand, der Trauer um verlorene Menschen, aber auch der Freude über die kleinen und großen Gesten der Verbundenheit. Wenn Sie mich fragen, ist Ostern, wenn wir über das Kreuz hinaus-schauen. — Das packt mich jedes Jahr aufs Neue. In diesem Jahr noch mehr. — Auch das feiern wir an Ostern.“

„Aha“, sagte der Mann, „überzeugt haben sie mich damit nicht. Ich bin aber neugierig geworden.“ Ich sah ein Lächeln unter seiner Maske. „Na, dann kommen Sie doch an Ostern einfach mal vorbei! Sie sind herzlich eingeladen. — Frohe Ostern!“ gab ich ihm mit auf den Weg.

Ihr Pastor Alexander Lemke
Evangelisch-Lutherische Kirchengemeinde Teterow

Ein sicherer Ort für Kinder



Der Kinderschutz ist elementarer Bestandteil der pädagogischen Praxis in unserer evangelisch-integrativen Kindertagesstätte Regenbogen. Kita-Leiterin Bettina Bader erzählt, welche Werte und Handlungsanleitungen im Kinderschutzkonzept formuliert wurden.



Sie haben in der Kita Regenbogen ein neues Kinderschutzkonzept eingeführt. Warum?

Aus dem Bundeskinderschutzgesetz und in der Auseinandersetzung mit dem Missbrauch von Kindern in verschiedenen Bereichen unserer Gesellschaft ergibt sich die Notwendigkeit für alle Einrichtungen, die mit Kindern und Jugendlichen zusammen arbeiten, ein Kinderschutzkonzept vorzulegen. Auch für uns. Auf dieser Grundlage kann die Kita ein sicherer Ort für Kinder sein.



Hier haben sie die Chance, Kompetenzen zu erwerben, die ihnen helfen, selbstbewusster zu werden, Selbstvertrauen in sich zu entdecken, Stärken zu entwickeln und einen Ort zu finden, an dem ihre Gedanken, Gefühle und Sorgen neben der eigenen Familie gehört werden.

Was umfasst das Konzept?

Im Konzept beschreiben wir für alle Beteiligten, Sorgeberechtigten, Mitarbeiter und alle anderen Fachkräfte in den Familien und Behörden deutlich und klar, welche Ansicht und Haltung wir als Einrichtung rund um den Kinderschutz vertreten. Es besagt, wie der Kinderschutz in unsere pädagogische Arbeit einfließt, welche Möglichkeiten der Prävention und welche Schritte wir in der Zusammenarbeit in schwierigen oder herausfordernden Situationen umsetzen.

Welche Präventions- und Beteiligungsangebote machen Sie für die Kinder?

Wichtig für uns ist, dass Kinder die Erfahrung machen können, ihre Gedanken und Wünsche zu äußern. In unserem Kita-Alltag spielen deshalb Themen wie gegenseitige Achtung und Respekt, „Halt-Stopp-Regeln“ und gemeinsame Konfliktlösungen eine wichtige Rolle. Wir

geben den Kindern Raum für eigene Entscheidungen, unterstützen sie bei der Entwicklung einer eigenen Meinung, übertragen ihnen kleine Aufgaben und nehmen ihre Ideen bei der Angebotsplanung mit auf. Unsere Mitarbeiterinnen fördern auf vielfältige Weise die Selbstständigkeit und Eigenverantwortung, bestärken und ermutigen.

Wie integrieren Sie die Eltern?

Für alle Sorgeberechtigten kann durch das Kinderschutzkonzept die Arbeit in unserer Kita transparenter werden. Für beispielsweise Konfliktsituationen unter Kindern, herausfordernde Themen wie die Entdeckung der eigenen Sexualität oder auch Konflikte zwischen Kind und Erzieher/ Erzieherin und Kind gibt es klare Vorgehensweisen, wie diese Punkte in den Gruppen/ mit den involvierten Kindern angesprochen und bearbeitet, wann und wie Eltern mit einbezogen werden und welche Formen der Beschwerde oder eines Kritikgespräches erfolgen können.



Bereits beim Kennenlernen unserer Kita spreche ich bei den Sorgeberechtigten an, dass wir es begrüßen, wenn Anliegen, die sie beschäftigen, ganz offen kommuniziert werden. Möglichkeiten dazu bestehen in den Tür- und Angelgesprächen, auf Veranstaltungen oder über unser Formular „Beschwerden und Anregungen“.

Wie sorgen Sie dafür, dass das Konzept im Kita-Alltag gelebt wird?

Im Alltag, ganz praktisch, sehe ich einen wichtigen Punkt des Kinderschutzes in unserem Team umgesetzt. Jeder von uns fühlt sich für jedes Kind verantwortlich und wir arbeiten auf Augenhöhe mit den Kindern. Das heißt, die Kinder können sich an jeden von uns wenden, auch wenn sie das Gefühl haben, sie wurden nicht von einem von uns genug gehört. Meistens erfolgt der nächste wichtige Schritt dann schon von selbst. Nach einem Vorkommnis (wie Entwicklung, Regelumgang, Verletzung, Fragen zu Absprachen bei einem Kind) gehen die Kolleginnen in den Austausch mit den jeweiligen Gruppenerzieherinnen oder geben Rückmeldungen von Eltern der Kinder aus einer

Gruppe. Auf kurzen Wegen innerhalb der Leitungsebene stimmen wir in kritischeren Situationen ab, wie der weitere Ablauf erfolgt. Somit erfahren wir im Team eine Sicherheit durch klar geregelte Abläufe und herausfordernde Momente können zusammen getragen werden.

Was passiert, wenn tatsächlich ein Verdacht auf Kindeswohlgefährdung besteht?

Bereits im Vorfeld, bevor es zu einer Kindeswohlgefährdung kommt, erleben wir Situationen, die uns deutlich machen, dass Kinder und ihre Familien Unterstützung brauchen. Häufige Tür- und Angelgespräche und wertschätzende Elterngespräche können Wege für die Begleitung durch Familienberatungsstellen und die Familienhilfe seitens des Jugendamtes öffnen. Parallel dazu besprechen wir im Team Vorkommnisse, um unser Handeln festzulegen. Eine unserer Kolleginnen des Beratungszentrums Bützow ist für uns in diesen Fragen immer eine kompetente Ansprechpartnerin.

Kommt es dennoch zu einem Verdacht der Kindeswohlgefährdung, dann ist die Handlungsabfolge zum § 8a SGB VIII klar im Qualitätshandbuch festgeschrieben. Zunächst erfolgt eine Klärung der Situation, geprüft wird, ob eine körperliche oder seelische Misshandlung, eine körperliche, seelische oder geistige Vernachlässigung oder ein sexueller Missbrauch vorliegt. Erhärtet sich der Verdacht, dann wird eine „insofern erfahrene Fachkraft nach § 8a SGB VIII“, für uns aus unserer Familienberatungsstelle in Bützow, zur Beratung und Abstimmung der weiteren Vorgehensweise hinzugezogen. Soweit möglich, erfolgen auch Gespräche mit den Sorgeberechtigten, dem Kind und/ oder den Familienhelfern. Müssen wir eine Gefähr-

dung an das Jugendamt melden, informieren wir die Sorgeberechtigten. Nun erfolgen alle weiteren Handlungsschritte durch das Jugendamt.

Interview: Stefanie Daug

Der Regenbogen

Im Süden der Stadt Güstrow, nahe des Inseees, betreibt die Diakonie Güstrow die evangelisch-integrative Kindertagesstätte Regenbogen. Ihre Gründung geht zurück auf das große Engagement von Eltern der Kirchgemeinden Güstrows nach der politischen Wende. Auf Basis einer Elterninitiative gründete sich im August 1990 der Verein Arbeitskreis evangelischer Kindergarten e.V., der nach einem geeigneten Kita-Gebäude suchte und mit der Stadt Güstrow verhandelte. Am Pfahlweg bot sich der zwischenzeitlich geschlossene Kindergarten einer Gärtnerei an. Am 1. September 1991 konnte die Kita Regenbogen eröffnet werden – als erster freier evangelischer Kindergarten im damaligen Landkreis Güstrow. Am 1. Januar 2005 übergab der Verein die Trägerschaft an die Diakonie Güstrow und wirkt seitdem als Förderverein.



Wenn es nur noch Streit gibt ...



Das Telefon klingelt:
„Beratungszentrum Bützow hier,
guten Tag...“

So gestaltet sich sehr häufig der Einstieg in einen Beratungsprozess für uns Kolleginnen aus dem Beratungszentrum. Klienten melden sich und schildern ihre Probleme innerhalb der Familie; so wie auch Frau T. aus Bützow: Sie ist geschieden, hat mit ihrem Exmann zwei Kinder und vor dem Familiengericht eine Umgangsregelung gefunden, die besagt, dass der Vater seine Kinder regelmäßig jedes zweite Wochenende und in Ferien- und Urlaubszeiten sieht. Es gibt ebenso eine Unterhaltsverpflichtung, der der Vater nachkommt. Auf dem Papier scheint somit alles geklärt und gut organisiert zu sein. An dieser Stelle kommt jedoch ein entscheidender Parameter zu kurz: der Mensch als Individuum in der Familie, die sich durch die Tren-

Das Beratungszentrum Bützow hilft, wenn es Probleme in der Erziehung, Konflikte nach Trennungen oder ständig Streit in der Familie gibt. Wie, das erzählen uns die Beraterinnen beispielhaft am Fall von Frau T.

nung neu gestaltet. Die Kinder zeigen Verhaltensauffälligkeiten, die Übergabe werden zunehmend stressiger, es kommt zu verbalen Auseinandersetzungen der Eltern, die Symptome der Kinder verstärken sich...

Frau T. hat sich daher an das Jugendamt gewandt. Dort hat sie bereits eine Ansprechpartnerin, die sie im Scheidungsprozess beraten hat und ihr nun den Hinweis gibt, sich an eine Beratungsstelle zu wenden und Hilfe zur Erziehung zu beantragen. Bei einem gemeinsamen Termin füllen wir diesen Antrag aus und erfahren, welche Sorgen und Wünsche Frau T. hat. Zusammen mit einem Kurzbericht wird der Antrag auf Erziehungsberatung an das Jugendamt geschickt, wo die Bewilligung erfolgt. Die Kostensicherung durch das Jugendamt stellt für uns den offiziellen Startschuss für die Beratungsgespräche dar.

Frau T. kommt mit ihren Kindern jedoch schon vorher wieder – es ist dringend. Wir unterhalten uns über Dinge, die gut laufen, mit denen alle Beteiligten zufrieden sind und kommen thematisch schnell zu denen, die gerade alles andere als gut sind, nämlich völlig aus dem Ruder laufen. Bei Frau T. wird deutlich, dass sie ihrem Exmann nicht vertrauen kann, sie ihn zunehmend als unzuverlässig

wahrnimmt. Die Kinder sträuben sich, wenn der Vater sie abholt. Sie spricht nicht mehr mit ihm und überlässt die Übergabesituationen der Kinder ihrem neuen Lebensgefährten und dem Kindsvater, die einander nicht wohlgesonnen sind. Ein Gespräch mit Herrn T. bestätigt die fehlende Kommunikation zwischen den Eltern auch aus seiner Sicht. Die Symptome der Kinder, wegen derer Frau T. sich an die Beratungsstelle gewandt hat, beobachtet er so nicht, bewertet die Situation ganz anders. Seiner Meinung nach hat der neue Lebensgefährte einen Einfluss auf die Kinder, der zu hinterfragen sei.

Alle Familienmitglieder spielen im System „Familie“ eine wichtige Rolle, weswegen es für uns in der Beratung unerlässlich ist, alle kennenzulernen und zu erfahren, wie es ihnen im familiären Gefüge geht. Die Kinder kommen in die Beratung und wir machen spielerisch eine sogenannte Familienaufstellung: Wer gehört zur Familie? Wer steht eng beisammen? Wer hat Streit? Wer ist möglicherweise isoliert? Über Visualisierungen verschiedener Art stellt sich heraus: Die Kinder sind sehr gerne bei ihrem Vater. Aber sie sind verunsichert, ob das in Ordnung ist, weil sie merken, dass die Mutter an dem Vater mittlerweile nichts Positives finden oder benennen kann. Wie also diese widersprüchlichen Gefühle integrieren, ohne sich auf eine Seite zu schlagen, ohne ein Elternteil zu verletzen? Diese Ambivalenz ist es, die bei den Kindern zu Einnässen, Aggressivität, Schlaf- und Konzentrations-schwierigkeiten geführt hat.

Ist die Ursachenforschung weitestgehend abgeschlossen, müssen in intensiven Gesprächen und Kommunikationsübungen Wege gefunden werden, um die unterschiedlichen Perspektiven zu benennen und zu akzeptieren, offen Probleme anzusprechen und als Eltern Vorbilder zu sein – miteinander kommunizieren, ohne sich gegenseitig anzuklagen. Für einen Bewilligungszeitraum von sechs Monaten treffen wir uns regelmäßig 14-tägig und besprechen Situationen, in denen Strategien beleuchtet und hinterfragt werden, so dass Platz für neue, alternative Gesprächsformen geschaffen werden kann.

In diesem Fall bleibt die Kommunikation zwischen den Eltern auch weiterhin beschränkt, allerdings können sich beide Elternteile nach eigener Aussage durch die Erziehungsberatung besser persön-

lich abgrenzen und die Bedürfnisse der Kinder erkennen, ohne diese zu Ungunsten des Expartners zu bewerten. Es gelingt allen Familienmitgliedern, sich zu reflektieren und sich selbst zu vertrauen. Das entlastet vor allem auch die Kinder und führt zu der emotionalen Stabilisierung, die in der Familie ein Stück weit verloren gegangen war. | CP



In unserer Beratungsstelle sind Kinder, Jugendliche und Eltern mit ihren Anliegen willkommen!

Beratungszentrum Bützow
Rühner Landweg 25
18246 Bützow
Telefon: **038461 59 9337**
beratungszentrum@
diakonie-guestrow.de

Zeit für Zuversicht



Wie kommen wir durch die Coronakrise? Und was bedeutet diese Zeit für unsere Mitarbeiter und die Menschen, die sich uns anvertrauen? Ein erstes Fazit und Stimmen aus unseren Einrichtungen.

Es ist nicht einfach, beim Thema Corona rational zu bleiben. Viel zu emotional aufgeladen erscheint es, sich mit der Situation auseinanderzusetzen. Ein Faktor dürfte dabei vor allem sein, dass dieses Thema uns schon zu lange beschäftigt. Immerhin hält uns Corona nun schon über ein Jahr auf Trab und jeder kann hier eine eigene Geschichte erzählen.

Damit ist auch klar, dass niemand ungeschoren geblieben ist, auch wir als Diakonie Güstrow nicht, bedenkt man die Infektionen in den Pflegeheimen. Insbesondere die Situation im Rosengarten mutete dramatisch an, aber auch Malchin war nicht ohne. In der Erinnerung bleibt ein wenig dieses Hin und Her. Einrichtung dicht machen für den Besuchsverkehr, dann wieder öffnen, plötzlich Infektionen und dann wieder die Einrichtung zu machen. Schwierig erschien es auch, den Bewohnern klar zu machen, dass man ihnen nur noch in einer Ausrüstung, die mehr nach Weltall als nach Pflege aussah, zu begegnen. Insbesondere bei den an Demenz erkrankten Bewohnern löste es Angst aus. Ein Arbeitszustand, der für die Bewohner und das Pflegepersonal grenzwertig war und ist.

Doch nicht nur die stationären Pflegeeinrichtungen waren betroffen. Das Beratungszentrum in Güstrow konnte zwischendurch eine Woche komplett nicht arbeiten, da hier fast alle Mitarbeiter in Quarantäne mussten. Tatsächlich kam es eigentlich in sämtlichen unseren Einrichtungen dazu, dass durch Corona immer mal ein Mitarbeiter in Quarantäne musste. Ruhig arbeiten und vielleicht auch sicher arbeiten, was zum Beispiel Planung von Diensten und Terminen angeht, war immer mit einem gewissen Restrisiko verbunden. Die Situation konnte sich von heute auf morgen komplett drehen.

Alles in allem bekam man in diesen Tagen ein Gefühl, als ob man an einer Stelle ein Feuer gelöscht hatte, nur um dann an anderer Stelle wieder neu anzufangen und ein weiteres zu löschen. Dieses Bild beschreibt es wohl am besten und am einfachsten. Doch es war nicht alles schlecht in diesen Tagen, zeigte sich doch, dass unsere Mitarbeiter bereichsübergreifend gewillt sind, sich gegenseitig zu helfen und auch diese Situation zu meistern. Dies gilt auch für den Mehraufwand, der nun auf die Einrichtungen zukommt. Wöchentlich werden die Mitarbeiter der Pflege drei Mal auf Corona getestet, um weitere Infektionsgeschehen, so gut es geht, aus-

zuschließen. Dies ist zwar ein Mehraufwand, der nicht unerheblich ist, aber auch diesem haben sich die Mitarbeiter angenommen.

Dafür gilt es, dankbar zu sein. Diese Übernahme der Mehrfachbelastung ist keineswegs selbstverständlich und auch gerade wegen dieser tollen Mitarbeiter haben wir auch in dieser schweren Zeit Glück gehabt. Man mag sich nicht ausdenken, was hätte passieren können, wenn es nicht so gewesen wäre. I TE

Spagat zwischen Anspruch und Wirklichkeit

Ann-Kathrin Bock
Heilerziehungspflegerin,
Wichernhof Dehmen

Was hat sich im Alltag auf dem Wichernhof verändert?

Ganz viel in der Tagesstruktur, sowohl für uns Mitarbeiter als auch für unsere Bewohner. Besonders spürbar sind die zusätzlichen Hygienemaßnahmen wie Abstand halten und Masken tragen. Wir sind eine offene Einrichtung. Unsere Bewohner bewegen sich sonst, abseits Corona, frei

auf dem Hof und können in alle Häuser und Wohngruppen hineingehen. Nun sind die Kontakte über die eigene Wohngruppe hinaus eingeschränkt. Einige verstehen das, andere versuchen wir unauffällig zu lenken. Zum Beispiel finden Andachten zurzeit nur in den Wohngruppen statt und nicht wie normalerweise üblich für alle zusammen im großen Saal. Auch müssen wir das eingeschränkte Bildungs- und Freizeitangebot kompensieren.

Was heißt das für Ihre Arbeit?

Für mich ist es eine Herausforderung gewesen, und die besteht immer noch, die Tagesstruktur für unsere Bewohner zu gestalten. Auch mit der Voraussicht, dass jeder Tag anders ist und anders sein kann. Wir haben in der Vergangenheit viele neue Beschlüsse von der Regierung umsetzen müssen, manchmal änderten sich diese mehrfach in einer Woche. Auch arbeiten wir achtsamer, weil wir Sorge haben und uns der Verantwortung bewusst sind, was es nach sich



ziehen würde, wenn der Mitarbeiter das Virus in die Einrichtung tragen würde. Viele von uns haben ein ungutes Gefühl, denn es ist schwer, unseren Bewohnern mit kognitiver Be-

hinderung zu sagen, dass sie Abstand halten sollen. Wir müssen sie auch in den Arm nehmen, sie trösten. Diese Diskrepanz zwischen der Realität und dem, was sein soll, beschäftigt uns sehr.

Spüren Sie diese Sorge auch nach dem Impfen?

Die Impfbereitschaft war sehr groß bei uns auf dem Wichernhof. Viele haben sich impfen lassen und diese Termine als Hoffnungsschimmer wahrgenommen, wenngleich klar ist, dass die Pandemie damit nicht vorbei sein wird. Es ist aber ein gutes Gefühl zu wissen, dass die erste Etappe geschafft ist und es irgendwann mal wieder anders werden könnte. I SD

Aus jedem Tag das Beste machen

Hans Wisotzky
Bewohner im Diakonie-Pflegeheim
Röbel/Müritz

Wie erleben Sie die Corona-Pandemie?

Mir geht es gut und ich werde im Pflegeheim rund um die Uhr versorgt. Natürlich ist das Leben an manchen Stellen eingeschränkt. An den Weihnachtsfeiertagen und zu Silvester zum Beispiel bin ich nicht zu meiner Tochter, die in Röbel wohnt, gefahren, weil ich mich danach zehn Tage in Quarantäne hätte begeben müssen. Das war etwas hart. Ich empfinde die Maßnahmen aber richtig. Wenn jeder sich beteiligt, dann könnten sie Erfolg haben.



Man liest immer wieder, dass manche sich einsam in den Pflegeheimen fühlen. Wie empfinden Sie das für sich?

Ich habe sechs Kinder, mit denen ich regelmäßig in Kontakt bin. Vier von ihnen waren sogar an meinem Geburtstag im August im Heim, aber seit Dezember sind Besuche wieder sehr eingeschränkt. Aber was will man machen, es ist, wie es ist und wir machen aus jedem Tag das Beste. Ich habe mein Telefon, sie rufen mich an, ich rufe sie an.

Wie verbringen Sie den Tag?

Ich habe mein früheres Hobby wiederentdeckt und mache viele Handarbeiten. Vor allem besticke ich Tischdecken oder Tischläufer, die ein vorgegebenes Stickmuster haben. Ich kenne das noch aus meiner Kindheit und auch als junger Mann hatte ich nach Hausbau und Fernstudium Zeit fürs Sticken, später aber nicht mehr. An manchen Tagen bin ich unterwegs, fahre mit meinem Auto zur Massage oder zu meinem Hausarzt. Da bin ich aber die große Ausnahme im Pflegeheim, die allerwenigsten können sich noch so gut bewegen wie ich. I SD



Gemeinsamkeit wird vermisst

Edith Söth
Bewohnerin im Betreuten Wohnen
Güstrow

Wie hat sich Ihr Alltag seit der Pandemie im Betreuten Wohnen verändert?

Die Leute ziehen sich zurück, das ist deutlich zu spüren. Momentan kann ich nicht mehr so viel Sport machen, wie ich es eigentlich gewohnt bin. Vorher habe ich fast jeden Tag etwas gemacht. Gemeinsam mit den anderen Bewohnern habe ich Dart gespielt oder bin mal Bowlen gegangen. Sogar kleine Übungen auf dem Stuhl, wie wir sie in Gruppen gemacht haben, gibt es nicht mehr. Dafür sitze ich jetzt eben viel in meiner Wohnung. Natürlich versuche ich trotzdem, mich fit zu halten. Zum Beispiel habe ich so Übungen für eine halbe Stunde aufgeschrieben auf einem Papier bekommen, die man zu Hause alleine machen kann. Draußen gehe ich oft spazieren, auch mal mit Nordic-Walking-Stöcken. Aber das Gemeinschaftsgefühl fehlt natürlich bei solchen Aktivitäten.

Gibt es trotzdem Dinge, die Sie ohne Corona vielleicht nicht oder anders gemacht hätten?

Das letzte Weihnachtsfest war zwar etwas anders, aber davon zehre ich noch heute. Das hat so gut getan. Ich habe meinen Sohn in Greifswald besucht und Corona tatsächlich mal ausgeblendet. Mit der Familie zu reden, fehlt mir schon sehr. Mein Sohn ruft aber oft an und einmal haben wir auch so eine Videotelefonie gemacht. Das hat schon Spaß gemacht. Ansonsten warte ich noch auf einen Impftermin. Ich bin ja noch keine 80 Jahre alt, da weiß bis jetzt niemand so recht, wann wir dran sind.

Was ist Ihre Hoffnung?

Wenn die Sonne endlich mal höher steigt, wird meine Laune auch wieder besser. Darauf freue ich mich schon. Dann kann Corona auch gerne vorbei sein, damit ich mal wieder in ein schönes Restaurant gehen kann. | JB



Begegnungen auf Distanz

Katrin Paepke
Pflegefachkraft, Diakonie Sozialstation Güstrow



Wie hat sich Ihr Arbeitsalltag seit dem ersten Lockdown durch Corona verändert?

Der größte Unterschied ist natürlich das Maskentragen. Das mussten wir vorher ja nur bei bestimmten Situationen, wie zum Beispiel bei MRSA-Fällen, machen. Die Arbeit wird dadurch gefühlt etwas beschwerlicher, nicht nur für uns bei der Pflege, sondern auch bei unseren Klienten in der Häuslichkeit. Durch die Masken entsteht eine gewisse Distanz, mit der müssen die Klienten erst einmal umgehen können. Tatsächlich nichts geändert hat sich bei der Desinfektion. Der Grund liegt auf

der Hand, das mussten wir vorher schon immer machen, weil dies unsere Hygienevorschriften verlangen.

Wie motivieren Sie sich in diesen Zeiten?

Zuallererst ist die Hoffnung auf Entspannung die größte Motivation. Ansonsten habe ich persönlich damit weniger Probleme mich zu motivieren. Aber das steht und fällt natürlich mit den Kollegen auf der Arbeit oder den Menschen im privaten Umfeld. Wenn man sich mit ihnen austauschen kann und sie gute Laune haben, fällt es leichter durch die jetzige Situation zu kommen. Leider haben das ja nicht alle und da verstehe ich schon, dass die derzeitige Situation belastend sein kann. Sehr belastend empfinde ich für mich tatsächlich, dass die Situation für die kleinen Unternehmen so schwierig ist. Viele müssen dieser Tage Insolvenz anmelden und fallen weg. Das können auch Geschäfte sein, bei denen ich vorher gerne eingekauft habe.

Was könnte man in der ambulanten Pflege verbessern, um vielleicht Kunden oder auch Mitarbeitern ein besseres/ sicheres Gefühl zu geben?

Die Aufklärungsarbeit wurde genügend geleistet und die Kommunikation läuft hier schon sehr gut. Wir haben auch unseren Klienten vermittelt, dass sie uns anrufen können, wenn Fragen sind. Wir versuchen dann eine Antwort zu geben und wenn wir es nicht können, fragen wir auch bei unserer Pflegedienstleitung oder aber auch Bereichsleitung nach. Auch die Aufklärung zur Impfung fand ich sehr gut. Ich denke, dass es wichtig war, hier keinen Impfzwang aufzuerlegen, sondern vielmehr das Gefühl zu vermitteln, dass die Entscheidung jeder für sich selbst treffen sollte. | TE

Fürsorge für Bewohner

Viktor Holzmann & Marcus Ott
Heilerziehungspfleger
bzw. Mitarbeiter in der Suchthilfe,
Haus Kastanienhof, Massow

Nun haben wir seit einem gutem Jahr coronabedingt Lockdowns, vorsichtige Öffnungen, wieder Beschränkungen. Wie geht es Ihnen damit?

Viktor Holzmann: Mir persönlich geht es gut, ich bin gesund. Die Corona-Maßnahmen haben aber in unserer Arbeit zu mehr Belastung geführt. Es ist nicht so einfach, die Menschen mit ihren verschiedenen Hintergründen und Krankheitsbildern in dieser Situation zu begleiten. Wir müssen darauf achten, dass die Maßnahmen eingehalten werden und immer wieder aufklären.

Marcus Ott: Ich muss sagen, ich kenne die Situation im Haus Kastanienhof gar nicht anders, denn ich bin erst seit März vergangenen Jahres dabei. Die sozialen Kontakte sind auf ein Minimum heruntergefahren und das strukturierte Umfeld für unsere Bewohner beschränkt sich auf das Haus. Wir können mit ihnen keine Ausflüge mehr machen, nicht zum Schwimmen gehen, auch nicht in die Sporthalle fahren. Ein Großteil von ihnen leidet außerdem unter dem Korsakow-Syndrom, das sich vor allem durch starke Gedächtnisstörungen äußert. Das heißt, wir müssen diese Bewohner täglich daran erinnern, dass sie Abstand halten und ihren Mundschutz tragen müssen. Das ist belastend.



Wie ist die Stimmung unter den Kollegen?

Viktor Holzmann: Die Stimmung ist ausgesprochen gut. Wir kommen gerne zur Arbeit und machen das Beste für uns und unsere Bewohner aus der momentanen Situation.

Haben Sie Sorgen?

Marcus Ott: Ehrlich gesagt, habe ich Angst, dass das Haus irgendwann betroffen sein könnte. Wir haben eine Fürsorgepflicht für unsere Bewohner und alleine schon deshalb bin ich in meinem privatem Umfeld sehr zurückhaltend. Ich möchte niemanden der Gefahr aussetzen, sich anzustecken. Das wird auch im Kollegium so gesehen.



Werden Sie sich impfen lassen?

Marcus Ott: Ja. Ich möchte andere schützen und mich schützen.

Viktor Holzmann: Ich habe momentan nicht vor, mich impfen zu lassen. Aber wenn es soweit ist und es einen Termin im Haus Kastanienhof gibt, werde ich es bestimmt tun und mich nicht verweigern. Allein um die Menschen zu schützen, die ich betreue.

Marcus Ott: Bei uns in der Bewohnerschaft ist das Interesse an einer Impfung sehr hoch. Wir schätzen, dass 99 Prozent sich impfen lassen wollen, um endlich wieder ihre Angehörigen in gewohnter Weise zu sehen und soziale Kontakte nach außen zu pflegen. | SD



Keine Zukunft für Drogerien, aber klare Perspektive für CAP-Märkte



Die Integra Güstrow GmbH hat die Drogeriemärkte in Güstrow (Dezember 2020) und Rostock (Februar 2021) geschlossen. Die Hoffnungen, die mit den Eröffnungen der Märkte im Dezember 2012 in Güstrow und im Mai 2013 in Rostock verbunden waren, haben sich leider nicht erfüllt.

Die Idee für die iD-Drogeriemärkte hatte die Genossenschaft der Werkstätten in Stuttgart (Franchisegeber der CAP-Märkte). Aufgrund vieler Anfragen von Kommunen und Immobilienfirmen, bedingt durch die „Schlecker-Pleite“, entwickelte sie ein Konzept für Drogeriemärkte, die als Inklusionsbetriebe geführt werden. Die Idee hatte die Geschäftsführung der Integra Güstrow GmbH im Vorfeld überzeugt. Die Vorteile waren ein wesentlich geringerer Investitionsbedarf gegenüber den CAP-Märkten und es war möglich, Mitarbeitern mit Handicap, die den Arbeitsanforderungen in den CAP-Märkten nicht gewachsen waren, einen Arbeitsplatz in den Drogerien anbieten zu können.

Leider wurden die in den Planungen zugrunde gelegten Umsatzzahlen und die Handelsspanne in der Praxis nicht erreicht. So haben die Drogeriemärkte seit Bestehen nur Verluste erwirtschaftet. Trotz vieler Versuche und Maßnahmen konnte daran nichts geändert werden. Zusätzlich hat sich im Umfeld beider Märkte die Konkurrenzsituation zu Ungunsten der Drogerien verändert, so dass dadurch zusätzliche Umsatzrückgänge zu verzeichnen waren.

Deutschlandweit hat sich die Idee der „iD Ihr Drogeriemarkt“ nicht durchgesetzt, aktuell gibt es noch sechs Drogeriemärkte. Rückblickend müssen wir feststellen, dass die Edeka im Drogeriebereich nicht so ein starker

Partner ist, wie als Lebensmittellieferant für die CAP-Märkte. Auch das Knowhow und die Möglichkeiten bei der Genossenschaft der Werkstätten in Stuttgart für die Drogerien waren nicht im notwendigen Maße vorhanden. Wir selbst mussten ebenfalls feststellen, dass sich das Drogeriegeschäft deutlich vom Lebensmittelhandel unterscheidet und wir nur zum Teil auf unsere in den CAP-Märkten erworbenen Erfahrungen zurückgreifen können.

So bedauern wir die Schließung der Drogerien, auch weil dadurch Arbeitsplätze für Menschen mit einem Handicap wegfallen, die geringere Arbeitsanforderungen benötigen. Aber letztendlich ist es wirtschaftlich nicht sinnvoll, Märkte zu betreiben, die dauerhaft nur Verluste erwirtschaften. Zufrieden sind wir, dass den meisten Mitarbeitern der Drogeriemärkte ein Arbeitsplatz in den CAP-Märkten angeboten werden konnte. Für die CAP-Märkte gibt es eine klare Zukunftsperspektive. | BT

Schulessen per Klick bestellen



Die Mittagsverpflegung für Schulen und Mitarbeiter der Diakonie wird in den DSG Küchen künftig über ein einfaches Online-Bestellportal organisiert. „Wir führen schrittweise für die Schulen, die wir mit unseren gesunden und abwechslungsreichen Gerichten beliefern, unser neues Online-Bestellsystem ein“, erzählt Volker Wöstenberg, der für die Küchen der DSG Diakonie Service Gesellschaft mbH verantwortlich ist. „Die Eltern oder die Schüler können das Mittagessen digital bestellen, ganz einfach über den Browser oder das Smartphone.“

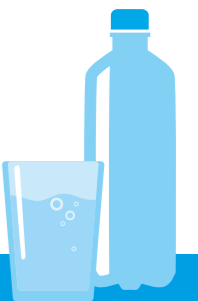
Während der Schulcampus Röbel/Müritz bereits das neue System nutzt, laufen derzeit die Vorbereitungen zur

Umstellung für die Schulen, die von der Küche Matgendorf und der Küche Warin mit Mittagessen verpflegt werden. Alle Eltern wurden schriftlich informiert und haben für die Online-Bestellung einen Zugang und ein Passwort, mit denen sie sich einfach in das Bestellsystem einloggen können, sowie einen persönlichen Chip erhalten. Im Portal bestellen die Eltern das Wunschesen im Voraus. Die Schüler legen am Essenstag in der Mensa den Chip auf einen Kartenleser und das bestellte Essen wird auf einem Laptop angezeigt. Die Küchenkraft weiß nun, welches Gericht sie ausreichen muss. Zugleich registriert das System, wie viele Essen insgesamt ausgegeben wurden und wie viele noch vorhanden sind.

Zum Bestellprozess hat sich Volker Wöstenberg zusammen mit dem Leitungsteam der Küche Warin viele Gedanken gemacht und diese Vorstellungen in die Portalentwicklung eingebracht. Programmiert wurde das System von Silvio Munk, der mit seinem Unternehmen Echo Software GbR seit vielen Jahren die Diakonie Güstrow mit Individualentwicklungen unterstützt.



Rund 550 Schulessen werden täglich von montags bis freitags über das neue Portal bearbeitet, sobald alle Schulen das Online-System nutzen. „Ein großer Vorteil für uns ist, dass wir keine Essensmarken und keine Speisepläne mehr ausgeben müssen“, so Volker Wöstenberg, „auch gewinnen wir Zeit, weil wir den Prozess digitalisiert haben und die Anrufe für Essensbestellungen deutlich weniger werden.“ Im nächsten Schritt plant der Küchenchef, die Online-Bestellung für Firmen- und Geschäftskunden auszurollen. | SD



Frisches Trink-Wasser

Moderne Wasserspender stehen neuerdings in der Diakonie-Sozialstation Güstrow, im Wohnhaus Kastanienstraße und auf dem Wichernhof in Dehmen. Die Mitarbeiter können jederzeit stilles oder sprudelndes Wasser zapfen, kostenfrei und mit eigener Trinkflasche. Auch das Pflegeheim Warin hat sich deshalb entschieden, die umweltfreundlichen Geräte einzusetzen. „Vielen Dank an diese Einrichtungen“, sagt Volker Wöstenberg, „die Spender sind eine nachhaltige, umweltfreund-

liche Investition und wir sparen viel CO₂-Ausstoß durch den Nichttransport der Lieferfirmen ein.“

Mithilfe des bundesweiten Förderprogramms „Klimaanpassungen in sozialen Einrichtungen“ kann in 2021 die Anschaffung der Trinkwasserspender als investive Maßnahme gefördert werden.

Ihr Ansprechpartner
Volker Wöstenberg
Telefon: **03843 776 1057**

Kommunal wertvoll



Der Suchtmittelkonsum ist ein gesamtgesellschaftliches Problem, für das es immer noch viel zu wenig kritisches Bewusstsein gibt. Das spiegelt sich auch in der Finanzierung der Sucht- und Drogenberatungsstellen wider.

Suchtkranke Menschen brauchen dringend Hilfe und Unterstützung durch die Sucht- und Drogenberatung, die sie oft auf dem langen, steinigen Weg heraus aus der Sucht begleitet. Gerade jetzt in Pandemiezeiten, wo Existenzsorgen, Ängste und Stress groß sind und es schwierig ist, Einsamkeit auszuhalten, steigt die Gefahr für eine Abhängigkeit. Wir gehen davon aus, dass in Mecklenburg-Vorpommern etwa 100.000 bis 150.000 Menschen suchtkrank bzw. suchtgefährdet sind und ein Problem mit Alkohol, Drogen, Nikotin, Medikamenten, Medien und anderen Abhängigkeiten haben. In den Sucht- und Drogenberatungsstellen in M-V werden allerdings jährlich nur etwa 10.000 Suchtkranke und Suchtgefährdete betreut. Das entspricht 6,6 bis 10 Prozent der Gefährdetengruppen. Oft sind die Zugänge zu den Hilfesystemen nicht einfach genug. Viele der Betroffenen empfinden Scham oder trauen sich nicht, Hilfe zu suchen und in Anspruch zu nehmen.

Das spüren auch die Berater:innen unserer Sucht- und Drogenberatung. In Güstrow und Bützow suchen jährlich durchschnittlich 400 Menschen Rat und Unterstützung. Der häufigste Beratungsgrund war auch 2020 ein Alkoholproblem. Mehr als zwei Drittel aller Personen waren betroffen. Daneben gibt es unter den Ratsuchenden vor allem Probleme mit illegalen Drogen (in erster Linie Cannabis) und mit Verhaltenssuchten. „Wir gehen aber nach Szeneberichten unserer Klienten davon aus, dass es in unserer Region eine sehr hohe Dunkelziffer vor allem an Drogenkonsumenten und Glücksspiel- und Medienabhängigen gibt, die noch nicht den Weg in unser Hilfesystem gefunden haben“, vermutet Gunter Wessalowski, Sucht- und Drogenberater der Diakonie Güstrow.



Bedarf nach Beratung wächst

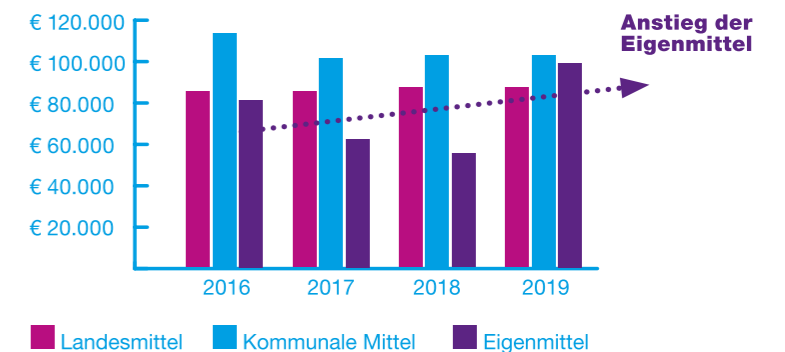
Dabei war und ist während der Corona-Pandemie der Zugang zu vertraulicher und fachlich kompetenter Beratung immer gegeben. „Wir haben neue Strategien entwickelt, um mit der veränderten Situation umzugehen und mit Ratsuchenden in Kontakt zu kommen“, erklärt Andreas Zobel, Bereichsleiter Sozialpsychiatrie/Gefährdetenhilfe der Diakonie Güstrow. „Viele, die wir betreuen, hätten andernfalls erheblich mehr Schwierigkeiten, sich zuhause selbst zu versorgen und die Abstinenz zu halten.“ Nur nach telefonischer Vorab-Terminvereinbarung findet die Beratung am Telefon oder persönlich unter Einhaltung der vorgeschriebenen Schutz- und Hygieneregeln statt. Die Hemmschwelle und der Zugang zur digitalen Beratung per Video gestaltet sich immer noch schwierig. „Dabei fällt sehr auf, dass unsere Beratungen bzw. Kontakte in 2020 deutlich gestiegen sind und sich auch die Klientenzahl erhöht hat, obwohl wir die ambulante Rehabilitation für Suchtkranke leider nicht mehr anbieten können. Das heißt, gerade in der Pandemie besteht noch mehr Bedarf über Probleme zu sprechen“, interpretiert Gunter Wessalowski das Ergebnis. Die offene Sprechstunde, die ohne Termin den Zugang zur Beratungsstelle erleichtern soll, kann zurzeit nicht angeboten werden. Kontakte der Nachsorge- und Selbsthilfegruppen finden nur über selbstorganisierte WhatsApp-Gruppen statt.

Verlässliche Finanzierung lohnt sich

Wer suchtkrank oder suchtgefährdet ist und Beratung braucht, muss sich darauf verlassen können, diese Hilfe auch zu bekommen. Die Beratungsstellen müssen jedoch entsprechend gut finanziert sein. „Genau das ist zurzeit nicht gegeben. Viele Träger halten mehr als 25 bis zu 40 Prozent Eigenmittel an einer Suchtberatungsstelle, um die Suchtberater auskömmlich zu entgelten“, weiß Andreas Zobel. „Auch wir stellen fest, dass unser Eigenanteil zur Finanzierung der Suchtberatung von 2016 bis 2019 deutlich gestiegen ist. In 2020 konnten wir den Anteil etwas senken, weil wir alle Möglichkeiten für Kosteneinsparungen ausgeschöpft haben. Dabei ist Suchtberatung eine wertvolle kommunale Pflichtaufgabe, die mit ihren Angeboten volkswirtschaftlichen Gesamtschaden durch Suchtkrankheiten abmildern kann.“

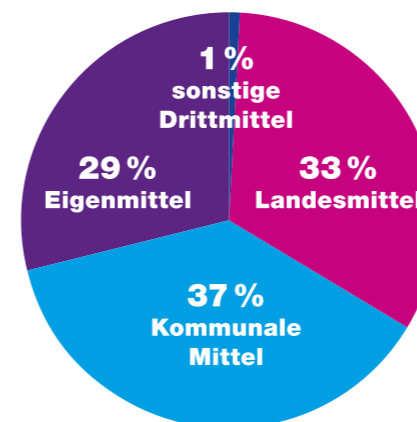
Entwicklung der Finanzierung der Suchtberatung

der Diakonie Güstrow



Gesamtausgaben der Suchtberatung 2020

der Diakonie Güstrow laut Antragstellung



Für das Jahr 2020 ist die Finanzierung leider noch nicht abgeschlossen, da sich die Diakonie Güstrow als Leistungsanbieter der Beratungsstelle nicht mit der Finanzierung durch die öffentlichen Zuwendungsgeber zufrieden geben möchte. Viel wäre schon geholfen, wenn die tatsächlich anfallenden Personal- und Sachkosten, soweit sie nachvollziehbar sind bzw. auf gesetzlichen bzw. tarifrechtlichen Grundlagen beruhen, auch anerkennungsfähig wären. Eine 90-prozentige Förderung der tatsächlichen Gesamtkosten wäre dafür eine gute Basis. | AZ, GW, SD

Mit Herz und Seele

Die Tagespflege ermöglicht es vielen Senioren und Pflegebedürftigen, länger im gewohnten Umfeld zu leben. Unsere Gäste erhalten professionelle Pflege und Betreuung, Abwechslung und ein Freizeitprogramm, das keine Langeweile aufkommen lässt.



unseren Mitarbeitern, jungen Menschen, die das Freiwillige Soziale Jahr leisten, und von Ehrenamtlichen betreut. Das Pflegefachpersonal und die Betreuungskräfte kümmern sich im Alltag der Tagespflege liebevoll, mit Herz und Seele um ihre Gäste.

etwa 75
Tagesgäste besuchen
uns täglich

Im Mittelpunkt der Tagespflege stehen natürlich unsere Tagesgäste und es wird alles Menschenmögliche getan, um sie etwas glücklicher und zufriedener zu machen. Ein ganz wichtiger Punkt in unserer täglichen Arbeit ist das gemeinsame Spaß haben beim Feiern von Festen, wie zum Beispiel Geburtstagen, Ostern und Weihnachten, wie auch die Freude beim gemeinsamen Singen von Volks- und Kirchenliedern oder Schlagern aus der Jugend unserer Besucher. Gemeinsame Spiele schweißen zusammen. Wer früher gerne gebastelt hat, darf bei uns Basteln und Werkeln. Wer Interesse am Kochen und Backen hat, darf dies tun und wer gerne liest, kann den anderen Tagesgästen vorlesen. Sportprogramme und viele weitere, ganz unterschiedliche Aktivitäten gehören genauso zum Alltag der Tagespflege wie eine ausgewogene und gesunde Ernährung. Es gibt gemeinsame Spaziergänge im Ort, aber auch Ausflüge zu Sehenswürdigkeiten oder Einrichtungen im schönen Mecklenburg-Vorpommern. Die Tagespflege übernimmt weiterhin die medizinisch-pflegerische Versorgung mit Medikamenten, Spritzen, Verbänden sowie die Körperpflege und die Pflege der Psyche. Es gibt therapeutische Angebote wie Seniorengymnastik, Gedächtnis- und Orientierungstraining, Gesprächsrunden und vieles mehr auch bei Bedarf.

5

Diakonie-Tagespflegen im mittleren Mecklenburg

Die Tagespflegen der Diakonie Güstrow sind für all diejenigen da, die in irgendeiner Form Hilfe benötigen, sich nicht mehr hundertprozentig selbstständig versorgen können und gerne weiterhin Zuhause leben wollen. Aber auch wer sich einfach nur einsam fühlt und soziale Kontakte braucht, ist willkommen. Hier kann man mit anderen Menschen zusammen sein, während die Angehörigen auf Arbeit sind oder Zeit für sich benötigen. Die Tagespflegen befinden sich in Röbel/Müritz, Teterow, Güstrow, Bützow und in Schwaan. Zwischen 12 und 28 Tagesgäste werden täglich an jedem dieser Orte von

34

Mitarbeiter:innen kümmern sich um die Tagesgäste

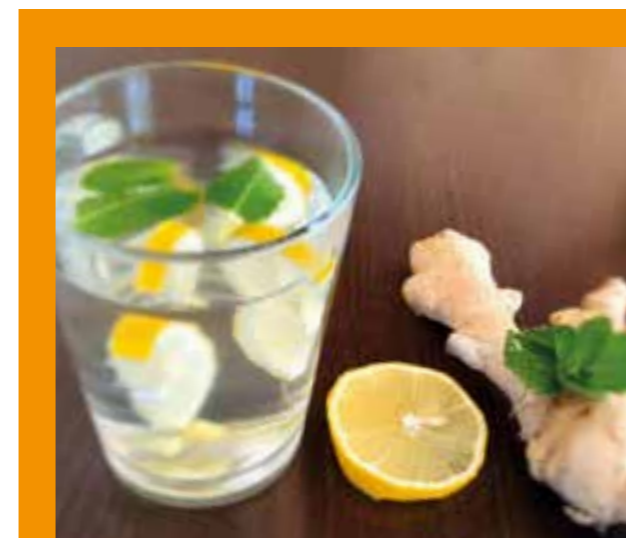
Die Tagesgäste werden zwischen 8 und 9 Uhr zumeist vom DSG Fahrdienst zu Hause abgeholt, zur Tagespflege gefahren und zwischen 16 und 17 Uhr wieder zurückgebracht. In dieser Zeit finden die vielfältigen Beschäftigungen statt. Es gibt mehrere gesunde Mahlzeiten und auch die Möglichkeit des Ruhens ist gegeben. Der Grundgedanke des Arbeitsalltags und die Umsetzung der bestmöglichen Versorgung, Behandlung und Betreuung unserer Gäste ist unantastbar seit es die Tagespflegen gibt. Es sind die organisatorischen Dinge, Auflagen von Behörden und Gesetzesänderungen, welche die tägliche Arbeit beeinflussen und in bestimmte Richtungen führen oder gar drängen.

Unser Blick ist stets nach vorne gerichtet und dieses voller Hoffnung und natürlich Vorfreude auf das, was kommt. Immer wieder gibt es Visionen und Ideen für Verbesserungen in der Pflege und Versorgung für den pflege- und versorgungsbedürftigen Menschen. Aus dem Grundgedanken, die pflegenden Angehörigen zu entlasten, entstand beispielsweise die Idee der Nachtpflege in Güstrow. Diese Idee wurde Wirklichkeit, sodass im Herbst vergangenen Jahres die erste Nachtpflege der Diakonie Güstrow, die zugleich auch die erste Nachtpflege in Mecklenburg-Vorpommern ist, eröffnet werden konnte.



Weitere Visionen und deren Umsetzungen werden der Nachtpflege folgen. Entscheidend hierfür ist eine bestimmte Nachfrage bzw. ein bestimmter Wunsch, zu welchem wir ein passendes Angebot machen können.

Es vergeht nicht ein Tag, ohne dass wir eine liebevolle Bemerkung über unseren Alltag in der Tagespflege hören. Tatsächlich sind wir mit unseren Tagesgästen mehr zusammen als mit der eigenen Familie. Die Vereinsamung, gerade der älteren Menschen, nimmt zu, das spüren wir. An dieser Stelle kommen wir ins Spiel, werden sozusagen zum Familienersatz und nehmen diese Rolle auch sehr gerne an. [IMG](#)



Gesundes, leckeres Tee-Getränk

von Mandy Gritzka, Tagespflege Schwaan

2 bis 3 Blätter Pfefferminze
1 bis 2 Scheiben Zitrone
1 bis 2 Stücke Ingwer
etwas Honig

Einfach mit kochendem Wasser aufbrühen. Abgekühlt ist dieses gesunde Getränk großartig, um Durst zu löschen und die eigene Abwehr zu stärken.

„Ein ganz normaler Tag“

von **Theresa König**,
**Pflegedienstleiterin Tagespflege
Güstrow, Koordinatorin für interne
Mitarbeiterentwicklung**



Den Laptop anschalten, einloggen und Emails checken – so beginnt mein heutiger Tag im Homeoffice. In der Tagespflege habe ich durch meine Stellvertreterin Isabell Kiera eine gewissenhafte Unterstützerin. Auf sie kann ich mich verlassen und darf mich daher auf andere Aufgaben konzentrieren.

Leitfaden zur ambulanten Pflege

Der Leitfaden der ambulanten Pflege liegt vor mir auf dem Schreibtisch. Ich überarbeite noch einmal meine eigene Ausarbeitung über den Umgang mit Medikamenten. Seit einem knappen Jahr bin ich nämlich für die Ausbildung/ Qualifikation der (ungelernten) Pflegekräfte zuständig. Es ist ein großes Anliegen von Herrn Kupke und Frau Conradi. Unser gemeinsames Ziel ist, alle Mitarbeiter für die Pflege fit und sicher zu machen, sie zu sensibilisieren, auf Notfälle zu reagieren und somit die Qualität zu steigern.

Für heute habe ich mir vorgenommen, mit einer neuen Ausarbeitung zu beginnen. Notfälle kommen immer wieder in allen Bereichen vor – auch unterwegs im Auto oder wenn die Damen der Hauswirtschaft alleine in der Häuslichkeit unserer Kunden sind. Ich starte mit dem Thema Schlaganfall und arbeite mich durch die vielen möglichen Notfallsituationen... Die „Erste Hilfe“ liegt mir persönlich seit vielen Jahren sehr am Herzen und deshalb bereitet es mir große Freude, diese auszuarbeiten und dann auch später in der Praxis anzuwenden. Ich möchte erreichen, dass sich die Mitarbeiter sicher fühlen und im Fall der Fälle handeln, ohne Angst zu haben, etwas falsch zu machen.

Organisation der Impftage

Gerade klingelt das Telefon – Frau Heine von der AWG (Allgemeine WohnungsbauGenossenschaft Güstrow) ruft zurück. Wir besprechen den möglichen Ablauf der in den nächsten Wochen stattfindenden Impftage in der Tagespflege und dem Betreuten Wohnen in der Schnoienstraße.

Frau Conradi hat für jeden ambulant betreuten Bereich eine Koordinatorin festgelegt, die sich darum kümmert, dass die Räumlichkeiten für das Impfteam nach deren Vorgaben hergerichtet sind,

dass die Kunden und Mitarbeiter informiert sind und das alles, was noch dazu gehört, vorbereitet ist. In Güstrow bin ich dafür zuständig.

Um die beiden Impftermine zu organisieren, zu koordinieren und um einen Überblick zu erhalten, stelle ich Impflisten zusammen. Um den Pendelverkehr und die Kosten abzuklären, telefoniere ich noch kurz mit dem Fahrdienst. Für heute ist das erst einmal alles, was ich in Bezug auf die Impfungen vorbereiten kann. Nun heißt es: Warten auf den Termin.

Tests im Wohnhaus Kastanienstraße

Es ist fast Mittag. Ich packe meine „Coronatasche“ und fahre in unser Wohnhaus in die Kastanienstraße. Dort ist gleich Schichtwechsel und somit der ideale Zeitpunkt, um die geforderten Tests beim Personal durchzuführen. Für mich sind die wöchentlichen Tests bzw. das Einkehren in die Einrichtung eine willkommene Abwechslung. Nach etwa einer Stunde bin ich dann dort fertig. Alle Mitarbeiter sind getestet mit dem Ergebnis, das wir uns alle immer erhoffen.

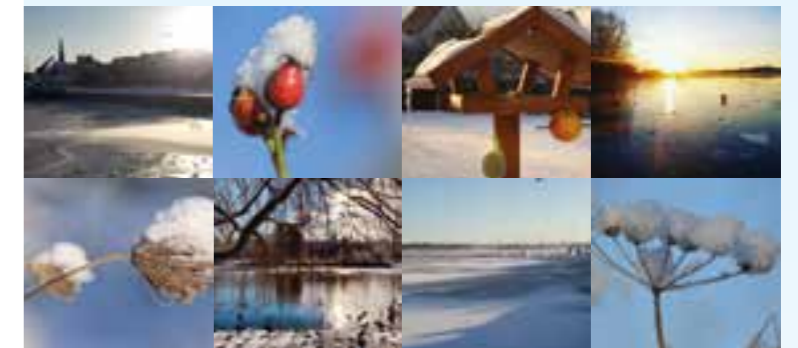
Absprachen in der Tagespflege Güstrow

Um mich zu vergewissern, dass es in der Tagespflege Güstrow allen gut geht, fahre ich zum Platz der Freundschaft. Dort angekommen, werde ich mit einem Lächeln von allen empfangen – ein schönes Gefühl steigt in mir auf. Nachdem wir alles Wichtige besprochen und abgearbeitet haben, mache ich mich wieder auf den Weg. Die Maske kann für heute abgenommen werden.

Ich fahre nach Hause. Dort empfängt mich ganz aufgeregt meine Hündin. Ich stelle meine Tasche ab, schnappe mir Cara, um mit ihr eine ausgiebige Nachmittagsrunde durch unsere wunderschöne Natur zu drehen und auf andere Gedanken zu kommen. I TK

Zauberhafte Winterbilder GEWINNERFOTO

Herzlichen Dank an alle,
die ihre Winterzauber-Bilder bei
unserem Winter-Gewinnspiel
eingereicht haben.



Wir haben ein Gewinnerbild,
das die kalte Jahreszeit am besten darstellt:
Die DSG reinigt im Frühjahr die Fenster von
Anja Schmechtig.
Herzlichen Glückwunsch zu diesem tollen Gewinn!

GEWINNSPIEL

Wir suchen Tipps für den Frühjahrsputz
im Haus oder Garten!

**Zu gewinnen gibt es
zwei Stunden Haus- oder
Gartenpflege für Ihr
Zuhause!**

Schicken Sie Ihren Tipp bitte an
presse@diakonie-guestrow.de.
Der Gewinner darf sich von
unserer DSG Reinigung und
Landschaftspflege wünschen,
wann und was in Haus, Wohnung
oder Garten gemacht wird.

* Die Teilnehmer erklären sich damit einverstanden, dass die Diakonie Güstrow die eingereichten Tipps uneingeschränkt und zeitlich unbegrenzt verwenden darf.

Impressum

Herausgeber:

Diakonie Güstrow e.V.
Platz der Freundschaft 14 c
18273 Güstrow
Telefon: 03843 776 1005
geschaeftsstelle@diakonie-guestrow.de
www.diakonie-guestrow.de

Redaktion:

Diakonie Güstrow e.V. | DSG Diakonie Service Gesellschaft mbH | Integra Güstrow GmbH
Stefanie Daug | www.daug-dialog.de

Autoren dieser Ausgabe:

Juliane Brettmann | JB
Stefanie Daug (daug.dialog) | SD
Torsten Ehlers | TE
Mandy Gritzka | MG
Theresa König | TK
Christoph Kupke | CK
Michael Noske | MN
Christin Piske | CP
Bernd Tolander | BT
Gunter Wessalowski | GW
Andreas Zobel | AZ

Gestaltung:

Karen Köthner | www.k5design.de

Bildnachweis:

Stefanie Daug (Seite 23)
Diakonie Güstrow e.V. (Seiten 2, 8, 15, 16, 17, 20, 24)
Jörn Lehmann (Titel, Seiten 2, 4, 6, 7, 10, 11, 12, 13, 17, 22, 23)
pixabay (Seite 9, 19, 26)
pixel perfect (Seite 7)

Auflage:

2.000 Stück

Regenbogenkinder erzählen

Beim Kaffeetrinken kratzt sich eine
Erzieherin am Ohr.

"Was machst du da?", fragt Kira*.

"Ich kratze mich am Ohr, es juckt!",
antwortet die Erzieherin.

Daraufhin Kira: "Selbst schuld,
wenn Du Dich nicht wäschst!"

*Namen geändert

Denksport-Pause

Sudoku - mittel

			4	1				
1	5			9	7			
7	2		6					1
	1			6	3	2		
6			8		5		7	
			4					9
	5		1					9
9	6	3		7	5	8		
				8				

**Unser
Redaktionsteam
freut sich über
Ihre Themen-
vorschläge!**

presse@
diakonie-guestrow.de

Menschen für Menschen

Diakonie Güstrow – das sind mehr als 1.100 Mitarbeiter in über 30 Diensten und Einrichtungen. Gemeinsam mit unseren Tochtergesellschaften, der DSG Diakonie Service Gesellschaft mbH und der Integra Güstrow GmbH, leisten wir aktive Unterstützung und Hilfe für Menschen in der Region.

www.diakonie-guestrow.de

www.dsg-mv.de

www.integra-mv.de

Diakonie 
Güstrow

DSG
Diakonie Service
Gesellschaft mbH



Integra
Güstrow
GmbH

